

Franckesche Stiftungen zu Halle

Etwas von den Letzten Stunden der seligen Frau O**

Winter, Georg Ludwig

Berlin, 1759

VD18 1320663X

Kurtzgefaßte Nachricht von dem, was mit der seligen Frau O**. auf ihrem Krancken- und Sterbebette wegen ihrer Seelenangelegenheiten gesprochen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-206263](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-206263)



Kurzgefaßte Nachricht

von dem,

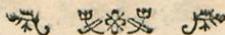
was mit der seligen Frau D**.
auf ihrem Kranken- und Sterbebette
wegen ihrer Seelenangelegenheiten
gesprochen.

Gleich Anfangs muß ich erinnern, daß diese Nachricht ein ganzes Jahr nach dem Tode der seligen Frau D** aufgesetzt worden. Der Stoff dazu ist aus dem Tageregister genommen, welches bisher über meine Amtsführung gehalten. Hätte ich vermuthen können, daß eine schriftliche Mittheilung dieser Nachricht würde verlangt werden, so würde dieselbe sofort ausführlicher gefasset haben. In diesem Fall hätten auch die Reden der Seligverstorbenen, sonderlich was ihre eigene Ausdrücke betrifft, reichlicher und genauer angemerket werden können. Doch thut dieses der Sache selbst keinen Abbruch. Leser, die ihre Erbauung suchen, werden hoffentlich in dieser kurzen Erzählung reiche Veranlassung finden, die erbarmende Liebe Gottes in Jesu Christo zu preisen, und von der Wahrheit der Worte unsers Heilandes sich aufs neue zu überzeugen, da er sagt: Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Es war den 24sten September 1756. als ich Abends nach zehn Uhr zur seligen Frau D**
geru-

gerufen wurde, mit dem Bedeuten: Es habe sich ein gefährlicher Zufall bey ihr eingefunden, welchen sie als ein Zeichen ihres bevorstehenden Todes ansehe, und darüber in grosse Bekümmerniß wegen ihrer Seligkeit gerathen sey, weshalb sie mit mir zu sprechen verlange. Ich ging sofort zu ihr hin, und fand sie dem Leibe nach allerdings schwach, dabey am Gemüthe in der allergrößten Beängstigung wegen ihres bevorstehenden Todes. „Ach, sagte sie, ich muß sterben, und weiß nicht wohin. Ich wolte gerne sterben, wenn ich nur selig sterben könnte.“ Ich erwiederte: Es sey allerdings billig, daß sie sich ums selig werden ernstlich bekümmere, zumahl, da sie sich ihr Lebensende vermüthe. Nur fände ich sie viel zu unruhig, als daß wir mit Nutzen von einer so wichtigen Sache reden könnten. So lange sie mit der erschrecklichen Todesfurcht befangen sey, könne sie das Wort des Heils nicht fruchtbarlich handeln. Ihr Leben sey in der Hand des Herrn, und könne weder sie, noch irgend ein andrer Mensch mit Gewißheit behaupten, daß sie an der gegenwärtigen Kranckheit sterben werde; Sie möge also ihr Gemüth nicht mit der Vorstellung des Todes beschäftigen, sondern, da sie sich für eine verlorrne Sünderin erkenne, ihre Betrachtung allein darauf richten, wie ihre Seele gerettet werde.

Gott gab Gnade, daß unter diesen Vorstellungen ihr Gemüthe etwas besänftiget wurde,



und sie mit gefasterem Muthe die Frage mir endlich zu betrachten vorlegte: Ob sie noch wohl könne gerettet werden? Ich führete sie auf den Heiland der Welt, der allen Sündern, und also auch ihr Gnade erworben. „Ja,“ sagte sie, wenn ich nur seine Gnade nicht so lange auf Muthwillen gezogen hätte. Er hat mich oft bekehren wollen, aber ich bin nie, mahls treu mit seiner Gnadenarbeit umgegangen. Ich habe bald mit Tücke, bald mit Leichtsinigkeit, bald mit Heuchelei sein Wort in meiner Seele zerstöhret. Es ist mir nie redlich um seine Gnade zu thun gewesen. Die Weltlust ist mir viel zu lieb gewesen. Ich habe gedacht, du bist noch jung, solst du dir dein Leben vor der Zeit traurig machen. Auch habe ich mich gesürchet, wenn ich mich von Herzen bekehrete, so würde ich von der Welt verspottet werden. Wie wird mich nun der Heiland annehmen? Ich antwortete: Es sey allerdings zu bejammern, daß sie sich bisher habe von der wahren Bekehrung durch so mancherley nichtige Vorspiegelungen abhalten lassen; jezt aber sey nicht die Frage, von dem, was sie bisher gethan oder versäumer, sondern ob Gott einen solchen Sünder noch annehmen könne und wolle? Und da bezeuge das Evangelium in sehr vielen Verheißungen aufs allerdeutlichste und gewisste, daß Gott sich auch der größesten Sünder erbarmen könne und wolle. Ja eben die Seelennoth, welche sie jezt empfände sey ein Beweis dieser

dieser Gnade Gottes. Es sey solche ein starker Gnadenzug des Vaters zum Sohne, und ziele keinesweges auf ihr Verderben, sondern auf die Errettung ihrer Seelen. Sie wandte ein: „Ja, wenn ich nur mein Sündenelend recht fühlen könnte. Aber, mein Herz ist so verstockt, ich kan keine rechte Traurigkeit über meine Sünde empfinden...“ Ich antwortete: Die Traurigkeit über ihre Sünde könne sie sich nicht geben, das sey Gottes Werk, der werde ihr so viel Traurigkeit geben, als ihr zur wahren Bekehrung nöthig sey. Darauf fragte sie, was sie denn nun machen solle? Ich sagte, es stehe geschrieben: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. Sie möge also, da sie wisse, daß sie eine verlorne Sünderin, und daß Jesus der verlornen Sünder Heiland sey, ihre Zuflucht allein zu Jesu nehmen, sich mit allem ihrem Elend und Sünden zu seinen Füßen hinwerfen, die Errettung ihrer Seele von ihm mit demüthigem und inbrünstigem Flehen suchen, und in der Ordnung seine Gnade erwarten: Er werde ihr um seines Blutvergiessens willen ganz gewiß helfen.

Zum Beschluß fleheten wir unter einander den theuren Jesus-Namen herzlich an, und ich verlies sie mit vieler Hofnung, daß ihre Seele eine Beute des Heilandes sey.

Den 26sten September, am 15ten Sonntage nach Trinitatis, empfing sie nebst ihrem Eheherrn das heilige Abendmahl. Vor der

Handlung desselben unterredete ich mich mit ihr von ihren gegenwärtigen Seelen-Umständen. Sie bezeugte, wie sie anfangs Hoffnung zu schöpfen, daß der treue Heiland sie annehmen und um seines Blutvergiessens willen selig machen werde. Nur schiene ihr ihre Reue noch nicht groß genug zu seyn. Wenn sie bedencke, wie sündig sie sey, so werde ihr ihre Seligkeit noch oft sehr zweifelhaft. Hierbey brach sie aus in nachdrückliche Beschreibung ihrer grossen Sündhaftigkeit, Schändigkeit und Unwürdigkeit vor Gott. Doch konte man bey dem allen deutlich gewahr werden, wie das liebevolle Herz des Heilandes sich bereits anfang ihrer Seele zu offenbaren.

Ich that hierauf ein Gebet zum Herrn, und nach abgelegter Beichte verrichtete die Absolution. Beides die Beichte und Absolution geschah mit grosser Herzens-Bewegung. Nach gehaltenem Abendmahl dankten wir dem Herrn nicht ohne Thränen, und empfahlen sonderlich die Patientin seiner Jesus-Liebe.

Dienstag, den 28sten September, fand ich die Selige in einer gefesteten und offenherzigen Fassung ihres Gemüths. Wir redeten mit einander von der Gnaden-Ordnung, und sie entdeckte mir mancherley Zweifel, mit welchen ihr Gemüt beschweret war. „Ich kan, sagte sie, meine Sünden nicht so fühlen, wie ich gern wolte; es ist, als wäre mein Herz ganz verhärtet; meine Bussse muß wohl noch nicht
„recht-

„rechtschaffen seyn.“ Ich antwortete, wie wir mit der Reue über unsre Sünden nichts verdienen oder abbüssen könnten. Es komme demnach bey der Busse nicht auf den Grad des Gefühls, oder auf die Grösse der Traurigkeit und Gewissensangst an, sondern auf die Wahrheit und Aufrichtigkeit unsrer Reue. Es könne jemand sehr grosse Gewissensangst empfinden, und doch noch keine wahre Reue über die Sünde haben. „Ja, sagte sie, „woran weiß ich denn, ob meine Reue eine wahre Reue sey.“ Ich antwortete: Alsdenn ist die Reue in der Busse rechtschaffen, wenn sie uns zu einem Abscheu an der Sünde bringt, wenn uns alles zuwider ist, was wir als eine Beleidigung Gottes und unsers Heilandes erkennen, und wir ein sehulich Verlangen haben, von dem allen los zu werden, was uns an der Gemeinschaft mit Christo hinderlich ist. Hierauf machte ich die Application auf ihre dermahligen Seelen-Umstände, und zeigte ihr, wie sie eben daraus, daß sie sich vor der Tücke ihres Herzens so fürchte, erkennen könne, daß ihr der Heiland eine wahrhaftige Reue geschencket habe: sie möge sich also durch falsche Vorstellungen von der Busse nicht nicht ferner aufhalten, oder durch Eigenwirken eine mehrere Angst erzwingen wollen, sondern vielmehr im Glauben zum Versöhnungs-Blute Christi hinzueilen, wo allein Heilung und Arzney für ihren Seelenschaden anzutreffen sey.

Hiernächst kamen wir mit unserm Gespräch auf den Glauben. Sie sagte: „Ich kan gar „nicht glauben. Nun heist es, wer nicht glaubt, „ist verdammt: wie kan mich also der Heiland „selig machen? oder, wie darf ich zu ihm kommen, da ich so voller Unglauben bin.“ Ich fragte, ob sie denn Zweifel an der Lehre von Christo habe? „Nein, antwortete sie, ich habe „an der Lehre gar keinen Zweifel, aber ich spühre „kein rechtes Vertrauen in mir.“ Ich fragte weiter, ob sie denn kein Verlangen nach Christo habe. „Ja, sagte sie, aber was hilft mir mein „Verlangen, wenn ich kein festes Vertrauen zu ihm habe?„ Darauf redete ich mit ihr von dem Wesen des Glaubens, und wie man den Glauben selbst von den Würckungen und Früchten des Glaubens sorgfältig unterscheiden müsse. Ich führete sie auf die deutlichsten Zeugnisse der heiligen Schrift, aus welchen erhellet: Der Glaube sey ein von Gott gewürcktes Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi; der Mensch, der da glaubet, erkenne Christi Leiden und Sterben als eine Bezahlung für seine Sünde, er nehme diese ihm angebotene Ration mit Verwerfung aller eigenen Gerechtigkeit von Herzen an, im Vertrauen auf dieselbe wende er sich zum Gnadenthron, begehre und suche um derselben willen Gnade und Vergebung aller seiner Sünden, und halte sich an die Evangelische Verheissung gegen die Zweifel seines Herzens und Anklage
sei-

seines Gewissens, bis er vor Gott begnadiget worden.

Ich wies sie hierbey auf alle Exempel, so uns in der heiligen Schrift von bußfertigen Sündern aufgezeichnet sind, die im Glauben Gnade gesucht und gefunden haben: und bat sie, die Anwendung auf sich zu machen, so werde sie finden, daß Gott ihr wahrhaftigen Glauben geschenkt habe. Darneben zeigte ich ihr, daß die innerliche Empfindung der göttlichen Gnade, die Gewißheit der Seligkeit, die Freudigkeit des Herzens und ein getroster Muth zum Sterben wohl Erfahrungen, Früchte und Geschenke des Glaubens wären, aber mit dem Glauben selbst nicht verwechselt werden müßten. Der Herr Jesus habe denen, die zu ihm kommen, (Matth. 11, 28.) Erquickung und Ruhe verheissen. Indem sie so zu ihm kommen, haben sie noch keine Ruhe und freudigen Muth, sondern sind beladen, das ist, höchst bekümmert über ihre Sünden. Aber sie sind dennoch gläubig: denn Kommen zu Jesu, und an Jesum glauben, ist einerley, nach Joh. 6, 35. Hunger und Durst sey kein freudiger und getroster, sondern schmerzlicher Zustand der Seele. Aber der Herr Jesus preise solche Seelen dennoch selig, Matth. 5, 6. welches ein hinlänglicher Beweis ihres Glaubens sey. Worauf ich sie ermahnte: Sie möge nur fortfahren, im Gefühl ihrer Noth auf das blutige Verdienst

dienst ihres Heilandes vor dem Gnadensthron anzuhalten, und in dieser Ordnung sich gewiß zu versprechen, der Heiland werde das Werk des Glaubens, welches er in ihrer Seele angefangen, selig zu Stande bringen, und ihr die verheißene Ruhe und Erquickung zu rechter Zeit wiederfahren lassen.

Sie billigte meinen Vortrag, und ich schied mit vielem Vergnügen von ihr, in der gewissen Zuversicht, daß auf eine solche gründliche Herzens-Eröffnung bald eine erwünschte Beruhigung erfolgen werde.

Donnerstags, den 30sten September traf ich sie in grosser Schwachheit. Auf mein Befragen, wie sie sich befände, antwortete sie: „Dem Leibe nach befinde ich mich sehr „schlecht, aber der Seelen nach desto besser. Da ich hierüber meine Freude bezeugte, und mir eine nähere Erklärung ausbat, gab sie mir folgende Nachricht: „Ich habe mir vom Glauben „nie eine rechte gründliche Vorstellung machen „können, und sonderlich in dieser Kranckheit mich „mit vielen Zweifeln dieserhalb geplagt. Daher ich Gott recht sehnlich angeflehet, er möge „mir doch jemand zuschicken, der mich in dieser „Sache zurecht wiese. Gott hat mein Gebet „erhöret, und unsere letzte Unterredung so „segnet, daß ich dadurch aller meiner Zweifel „los geworden bin. Noch denselben Abend „wurde ich in meiner Seele ganz beruhiget, „und von der Vergebung meiner Sünden „in

„in dem Blute Jesu versichert. In diesem vergnügten Zustande habe ich den gestrigen Tag zugebracht. Was ich aber heute empfinde, ist über allen meinen Begriff. Der Heiland hat mir seine Liebe auf eine so süsse und kräftige Weise zu schmecken gegeben, daß ich es nicht aussprechen kan. Ja, im Himmel kan es nicht seliger seyn, als ich es jetzt empfinde.“ Diese letztern Worte wiederholte sie mit Nachdruck, und setzte hinzu; „Ich werde bald sterben, sagen sie aber meinem Mann nichts davon, er möchte sich nur vor der Zeit betrüben. Ich freue mich, daß ich bald bey meinem Heiland seyn werde.“

Wir preiseten hierauf mit einander die grosse Liebe und Treue unsers Heilandes, und nachdem ich verschiedenes zu ihrer Ermunterung und Befestigung erinnert hatte, verließ ich sie mit vieler Bewegung meines Herzens.

Den folgenden Sonntag verlangte sie noch einmahl das heilige Abendmahl zu geniessen. Vor der Handlung desselben besprach ich mich mit ihr von ihrer gegenwärtigen Gemüthsfassung. Sie klagte, daß sie die süsse Empfindung der göttlichen Gnade nicht so merklich als in den vorhergehenden Tagen genösse: und ob sie auch mit ihrem Herzen beständig an ihrem Heiland hangen wolte, so müste sie doch leiden, daß mancherley Phantasien ihr vors Gemüch kämen, worein sie sich nicht
fin-

finden könne. Es falle ihr manchmal ein, ob ihr auch wohl der Heiland das zur Sünde anrechnen, und sie darüber verstoßen möchte. Doch, setzte sie hinzu: „Ich mercke, daß meine Kranckheit wohl mit Schuld daran hat. Die Hitze übernimmt mich oft so sehr, daß ich mich nicht besinnen kan, da kommen mir dann allerley verwirrte Gedancken vor: und wenn ich mich wieder besinne, so bin ich bekümmert, daß ich nicht immer mit meinem Herren bey Jesu bleiben kan.“ Ich hatte Ursach, sie in diesem Urtheil von sich selbst zu bestärcken, denn sie lag in äußerster Leibes-Schwachheit, und in einer recht brennenden Hitze, welche der Vorbote ihres nahen Endes war. Ich wies sie daher auf die Treue des Herrn, der gesagt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Und zeigte ihr, wie allerdings die grosse Schwachheit des Körpers und die übermäßige Hitze solche verworrene Vorstellungen und Bilder im Gemüthe hervor zu bringen pflege: und ob auch des Versuchers List sich mit darein menge, so sey doch die Treue Jesu viel zu groß, als daß man sichs auch nur einfallen lassen sollte, er werde eine Seele, die sich nach ihm sehnet, lassen verlohren gehen; geschweige denn, daß man sich fürchten sollte, er werde eine Seele, die er bereits angenommen, um ihrer Schwachheit willen verstoßen.

stoffen. Sie empfing hierauf das Abendmahl mit grosser Begierde, und bezeugte nach dem Empfang desselben, wie sie in die Hände ihres Heilandes sich ruhig überlassen wolle, in der gewissen Zuversicht, er werde auch in der größten Schwachheit bey ihr seyn, und sie nicht verlassen bis ans Ende.

Diese Unterredung war die letzte, welche ich mit der Seligen gehalten: denn als ich am folgenden Morgen sie wieder besuchen wolte, war sie eben in die ewige Ruhe eingegangen.

Gelobet sey Jesus Christus, unser treuer Heiland, der noch täglich unter uns beweiset, daß er kommen sey zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist. Er gebe, daß alle diejenigen welche Zeugen der grossen Erbarmung, die er der Seligen in den letzten Tagen ihres Lebens erzeiget hat, gewesen sind, oder die auch gegenwärtige kurze Nachricht davon zu Gesicht bekommen, erwecket werden mögen, seine unaussprechliche Sünderliebe sich recht zu Nuze zu machen.

